

Michael Opielka, Wesley Preßler, Lucie Schmidt, Christian Erfurth, Sabrina Hölzer, Nicole Graubner

Soziale Digitalisierung im Smarten Quartier

Für Soziale Arbeit und Sozialpolitik stellt die Digitalisierung noch immer eine Herausforderung dar. Doch als Soziale Digitalisierung bietet sie große Chancen. Das soll am Beispiel des Smarten Quartiers in Jena diskutiert werden. Digitalisierung kann zu einem ganzheitlichen Ansatz beitragen, der multigenerationales Zusammenleben ermöglicht („living and ageing in place“).

Seit 2021 fördert die Carl-Zeiss-Stiftung das Forschungsprojekt „Multi-Generation Smart Community (mGeSCo) – Co-Working und soziale Teilhabe durch multigenerationale Vernetzung im Smarten Quartier“ (<https://www.eah-jena.de/mgesco>). Das an der Ernst-Abbe-Hochschule Jena angesiedelte Projekt soll Lösungen zur Flexibilisierung der Arbeit, zur sozialen Teilhabe und Digitalkompetenz für Menschen im höheren Erwachsenenalter mit dem Ziel entwickeln, so lange wie möglich am Erwerbs- und sozialen Leben im Quartier und am multigenerationalen Wissenstransfer teilzuhaben und dort wohnen bleiben zu können. Dabei sollen technische und soziale Lösungsentwicklung systematisch verschränkt werden. Der Entwicklungsraum ist ein quartiersartiger Wohnblock mit circa 270 Wohnungen als generationsübergreifendes Living Lab („Smartes Quartier Jena-Lobeda“). Die Arbeitsweise ist intersektoral und interdisziplinär, mit der Kooperation von Forschungs-, Entwicklungs- und Praxispartnern, nutzerzentriertem Design und Bewohnendenpartizipation. Entwicklung, prototypische Testung, Implementation und Evaluation werden in Wiederholungsschleifen integriert. Das Besondere des Projektes ist, dass vier Betrachtungsdimensionen miteinander verschränkt werden: Wohnen, Arbeiten, Gemeinschaftsbildung und Dienstleistungen (Working, Housing, Living, Caring). Im vorliegenden Beitrag soll dieses Projekt in seiner Relevanz für Sozialpolitik und Soziale Arbeit vorgestellt und darüber auch das Konzept der „Sozialen Digitalisierung“ diskutiert werden (ausführlich Erfurth/Opielka 2024; der Beitrag bezieht sich in weiten Teilen auf Opielka et al. 2024).

Prof. Dr. Michael Opielka

ist Professor für Sozialpolitik an der Ernst-Abbe-Hochschule Jena und Wissenschaftlicher Leiter des ISÖ-Institut für Sozialökologie gGmbH, Siegburg.

Prof. Dr.-Ing. Christian Erfurth

ist Professor für Informatik an der Ernst-Abbe-Hochschule Jena.

Wesley Preßler

(M.A. Soziale Arbeit),

Lucie Schmidt

(M.Sc. Betriebswirtschaftslehre),

Sabrina Hölzer

(M.A. Betriebswirtschaftslehre) und

Nicole Graubner

(Dipl.-Ing. Biomedizinische Technik und Elektro- und Informationstechnik) sind wissenschaftliche Mitarbeiter/innen im Projekt mGeSCo an der Ernst-Abbe-Hochschule Jena.

1. Interdisziplinarität

Wir haben es im Feld der Sozialen Digitalisierung nicht nur mit verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen zu tun, sondern auch mit ganz unterschiedlichen Berufsgruppen und Zugängen. Wissenschaftsseitig sind es Informatik und Soziologie samt Sozialer Arbeit und Sozialpolitik, aber auch weitere Technikforschung zu Heizung, Elektro, Verkehr, Wohnungsbau, Wohnungsverwaltung, ebenso wie Forschung zu Pflege oder Medizin. Auf der Praxisseite bewegen sich Digitalfachleute, Stadtplaner/innen, Politiker/innen, Wohnungsverwaltungen, Energieversorger oder Human Resources Management.

Interdisziplinarität erfordert zweierlei: ein kompetentes, kommunikationsfähiges und entscheidungsstarkes Kooperationsmanagement und die Bereitschaft der Beteiligten, sich auf andere Perspektiven einzulassen. Der Gebäudesektor ist dabei recht erfahren, schon beim Bau ist Koordination und Kooperation unerlässlich. Wenn nun aber zahlreiche weitere Akteure dazukommen, wird es schnell unübersichtlich.

Als zentrales methodisches Element zur Operationalisierung von Inter- und Transdisziplinarität haben wir uns im Projekt für die *Reifegraderhebung* entschlossen. Reifegradmodelle stellen insbesondere im (IT-)Management hilfreiche Instrumente zur Bestimmung der Ist-Situation, der Ableitung und Priorisierung von Verbesserungsmaßnahmen sowie der anschließenden Fortschrittskontrolle bei ihrer Durchführung dar (Becker et al. 2009). Sie werden zudem in der Begleitung und wissenschaftlichen Fundierung von Fortschritten bei der digitalen Transformation von Städten oder Kommunen genutzt (Datta 2020). Wir gehen jedoch einen Schritt weiter. Das im Projekt entwickelte Reifegradmodell versucht sich an einer Verbindung von Individual- und Prozessebene durch die gleichzeitige Betrachtung des Fortschritts der digitalen Transformation und der Weiterentwicklung von *Digital Literacy Skills*. Wir beziehen bei der Erhebung die verschiedenen Stakeholder unter Berücksichtigung ihres Einflusses auf das Quartier ein. So stellen wir die Partizipation auf Mikro-, Meso- und Makroebene des Quartiers sicher. Diese Maßnahmen zielen darauf ab, für alle Stakeholder des Smarten Quartiers Mehrwerte zu schaffen und die digitale Transformation zu demokratisieren, indem die Bewohnenden an diesem Vorgang als Akteure und Stakeholder teilhaben und mitbestimmen können. Zudem soll diese Dynamik zu einer engeren Vernetzung innerhalb des Quartiers führen, sodass Potenziale erkannt und genutzt werden können.

2. Dimensionen des Modells

Der Fokus des im Projekt entwickelten Reifegradmodells liegt auf vier zentralen Dimensionen, die jeweils unterschiedliche Aspekte des Quartierslebens abdecken:

- ▶ **Housing:** betrachtet die Wohnsituation, die durch digitale Technologien wie Smart-Home-Systeme und Mobilitätsangebote verbessert werden soll. Der Schwerpunkt liegt auf der Steigerung der Lebensqualität durch technologische Innovationen. Das Reifegradmodell evaluiert die Integration dieser Technologien in die Haushalte und misst deren Auswirkungen auf den Alltag der Bewohnenden.
- ▶ **Working:** bezieht sich auf digitale Arbeitswelten zur Flexibilisierung des Arbeitsortes und die Schaffung innovativer, vernetzter Räume für alle Generationen. Das Modell analysiert die Auswirkungen von Digitalisierung auf die Arbeits-

welt, insbesondere im Hinblick auf die Flexibilisierung der Arbeit und Remote Working.

- ▶ **Living:** fokussiert auf das Zusammenleben in Gemeinschaft, durch Plattformen und Angebote, die Vernetzung und Gemeinschaftsbildung unterstützen. Das Modell prüft, inwiefern digitale Technologien das Zusammenleben fördern und Teilhabe ermöglichen.
- ▶ **Caring:** umfasst digitale Unterstützungsleistungen durch ehrenamtliche und professionelle Akteure, inklusive Plattformfunktionen für Nachbarschaftshilfe und den digitalen Zugriff auf Sozialdienste und Gesundheitsdienstleistungen. Das Modell bewertet, wie digitale Lösungen wie etwa Telemedizin und Online-Gesundheitsdienste die Zugänglichkeit und Qualität der Versorgung verbessern.

2.1 Dimension Housing

In der Auseinandersetzung mit dem demografischen Wandel rückt die Förderung der Selbstständigkeit älterer Menschen in ihren eigenen vier Wänden verstärkt in den Fokus. Die Bedeutung von Technologie als Unterstützungsinstrument wird dabei besonders hervorgehoben (Schmidt/Erfurth 2024). Die Soziale Digitalisierung, die durch Smart-Home-Technologien vorangetrieben wird, nimmt hierbei eine zentrale Position ein. Diese technologischen Fortschritte verbessern erheblich die Wohnqualität, Energieeffizienz und Sicherheit, indem sie eine intelligente und automatisierte Steuerung des Wohnraums ermöglichen. Smart-Home-Komponenten erlauben eine einfache Bedienung von Beleuchtung, Energiemanagement, Sicherheitssystemen und Raumklima, wodurch der Wohnkomfort erhöht und Sicherheit wie Energieeffizienz verbessert werden.

„Obwohl Smart-Home-Technologien viele Vorteile bieten, gibt es auch erhebliche Herausforderungen, vor allem in Bezug auf Datenschutz und Sicherheit.“

Das Reifegradmodell im Bereich „Housing“ untersucht im Smarten Quartier insbesondere die Subdimensionen Mobilität, Smart Home Devices und Smart Housing Services. Mobilität zielt auf digital unterstützte Mobilitätskonzepte ab, die neben konventionellen Mobilitätsformen wie dem ÖPNV auch neue oder weitergefasste Formen wie Car- oder E-Bike-Sharing-Angebote sowie die dafür notwendige Infrastruktur beinhalten. Smart Home Devices beziehen sich auf die Integration digitaler Lösungen und Sensortechnologien, die den Wohnbereich vernetzen und den Alltag der Bewohnenden erleichtern, beispielsweise intelligente Heizungssteuerungen und vernetz-

te Haushaltsgeräte. Smart Housing Services bezeichnen alle modularen Wohnservices, die Mietende gegen Entgelt hinzubuchen können, beispielsweise Paketboxen. Durch die Sanierung und Einführung intelligenter Heizungssteuerung im Quartier konnte bereits eine signifikante Energieeinsparung von 30 % erzielt werden (Moeller et al. 2024). Die Umstellung auf Smart-Home-Komponenten und der damit verbundene reduzierte Wärmeverbrauch in den sanierten Plattenbauten führt nicht nur zu ökologischen, sondern auch zu wirtschaftlichen Vorteilen für die Mietenden.

Obwohl Smart-Home-Technologien viele Vorteile bieten, gibt es auch erhebliche Herausforderungen, vor allem in Bezug auf Datenschutz und Sicherheit. Die Fähigkeit dieser Systeme, Daten zu überwachen und zu sammeln, kann bei den Bewohnenden erhebliche Bedenken hinsichtlich ihrer Privatsphäre auslösen. Ein wesentlicher Aspekt ist der Schutz der erfassten Daten vor unbefugtem Zugriff und Missbrauch.

2.2 Dimension Working

Die im Smarten Quartier Jena-Lobeda vorhandene Infrastruktur mit schnellem Internet durch Glasfaserkabel schafft gute Voraussetzungen für die Anwendung digitaler Arbeitsformen. Bereits die erste im Quartier durchgeführte Ist-Stand-Analyse gab einen Einblick in die heterogen zusammengesetzte Bewohnerschaft, aus der sich unterschiedliche Nutzungsszenarien und -wahrscheinlichkeiten ableiten lassen (<https://www.eah-jena.de/mgesco/das-projekt/forschungsergebnisse>). Studierende können von der Möglichkeit zu Recherchen von zu Hause profitieren, und auch die Verwendung datenintensiver Programme über einen Remotezugriff ist problemlos möglich. Beschäftigte wiederum können die Möglichkeit zum Homeoffice nutzen und in virtuellen Teams zusammenarbeiten.

Neben Business Spaces existiert mit Coworking Spaces ein Angebot, das sich nicht nur als mietbarer Arbeitsplatz mit entsprechender Büroausstattung versteht, sondern zudem ein soziales Netzwerk bietet. Auf diese Weise können auch Nachteile des Homeoffice aufgewogen werden, die mit sozialer Isolation und Entgrenzung der Arbeit verknüpft sind (Bernhardt et al. 2024). Diese Möglichkeiten sollten im Konzept des Smarten Quartiers durch einen Coworking Space untersucht werden.

Obwohl die Implementierung eines Coworking Space mit innovativen Technologien im Smarten Quartier bei den Bewohnenden auf Zustimmung traf und die Reifegraderhebung weitere Chancen aufzeigte, konnte das Vorhaben aufgrund veränderter Rahmenbedingungen des Wohnungsträgers nicht realisiert werden. Die Anforderungen an geeignete Räumlichkeiten erschienen zu hoch. Zudem fand sich für die Position

des Hosts, der innerhalb der Co-Working-Community vernetzt ist, kein geeignetes Betreibermodell.

2.3 Dimension Living

Smart Living repräsentiert ein Konzept, das Smart-Home-Technologien auf das gesamte Wohngebäude oder sogar das Quartier ausweitet. Es bezieht sich auf die fortschreitende Digitalisierung und Vernetzung des gesamten Lebensumfelds der Menschen. Das Konzept zielt darauf ab, den Alltag durch den Einsatz intelligenter Technologien in der Gebäudeautomation und im Quartiersmanagement effizienter, komfortabler und sicherer zu gestalten. Darüber hinaus zielen Smart-Living-Umgebungen, die das Konzept des „Living and Ageing in Place“ unterstützen, darauf ab, älteren Menschen eine ganzheitliche Unterstützung zu bieten. Insbesondere für diese Gruppe stellen soziale Isolation und Einsamkeit eine signifikante Herausforderung dar, die durch eine Vielzahl von Faktoren wie gesundheitliche Einschränkungen, reduzierte Mobilität und den Verlust nahestehender Personen verstärkt wird. In diesem Lebensabschnitt werden der Aufbau und die Pflege sozialer Kontakte, die oft als Grundlage für gemeinschaftliche Aktivitäten und den Austausch von Informationen dienen, besonders herausfordernd. Digitale Kommunikationstechnologien bieten in diesem Zusammenhang ein beträchtliches Potenzial, diesen Herausforderungen entgegenzuwirken.

Der achte Altersbericht der Bundesregierung „Ältere Menschen und Digitalisierung“ (<https://www.achter-altersbericht.de/>) betont, dass digitale Kommunikationsmedien einen positiven Effekt auf die soziale Integration und die Reduzierung von Einsamkeitsgefühlen haben können. Soziale Netzwerke, Videotelefonie und Messaging-Dienste ermöglichen es, bestehende soziale Beziehungen aufrechtzuerhalten, und erleichtern den Zugang zu neuen sozialen Kontakten. Besonders für Personen, deren physische Mobilität eingeschränkt ist, können digitale Plattformen ein Fenster zur Außenwelt darstellen und so das Gefühl sozialer Eingebundenheit stärken.

Ein wesentliches Konzept in der Dimension Living ist das Teilhabemodell, das auf der Integration digitaler Lösungen in den Alltag älterer Menschen beruht. Digitale Quartiersplattformen ermöglichen es, Informationen auszutauschen, Dienstleistungen zu koordinieren und soziale Interaktionen zu fördern, ohne dass physische Mobilität erforderlich ist. Diese Plattformen können eine zentrale Rolle spielen, indem sie als virtueller Treffpunkt dienen, der den Bewohnenden ermöglicht, an Gemeinschaftsaktivitäten teilzunehmen, Unterstützung zu finden und soziale Kontakte zu knüpfen. Die Definition einer digitalen Quartiersplattform (DIN SPEC 91397:2022-03) bezieht sich auf integrierte Infrastrukturen, die digitale Systeme aus verschiedenen Bereichen wie Mobilität, Soziales, Gesundheit

und Umwelt in einer Gemeinde zusammenführen. Ziel ist es, durch die Koordination und Integration dieser digitalen Lösungen die Dienste im Quartier zu verbessern und die Lebensqualität für Bewohner/innen, Betreiber/innen, Nutzer/innen und Eigentümer/innen zu erhöhen.

Im Rahmen des Projekts mGeSCo erfolgte eine Analyse des Status quo bestehender Plattformen, um wichtige Funktionen für eine Quartiersplattform festzulegen (Hölzer/Erfurth 2024). Zugleich wurden auf Grundlage einer Umfrage im Quartier Anforderungen und Funktionen an eine Plattformlösung definiert. Hierbei zeigte sich, dass die Bewohnenden momentan eine aktive Teilnahme nicht bevorzugen, sondern primär über Neuigkeiten informiert werden möchten. Ein starker Fokus liegt dabei auf Informationen zur Mobilität sowie auf dem Austausch oder Verkauf von Gütern. Auch der Kontakt zum Vermieter spielt eine wesentliche Rolle und wird überraschenderweise für wichtiger als der direkte Kontakt zu Nachbar/innen angesehen. Weitere Erwähnungen umfassen den Wunsch nach einer verstärkten Vernetzung von Smart-Home-/Smart-Service-Angeboten und einer Darstellung der Plattform über das Tablet im Haushalt.

Die Rolle des Communitymanagements ist in diesem Zusammenhang ebenfalls von großer Bedeutung. Diese Position kann als Bindeglied zwischen den Bewohnenden und den digitalen Angeboten fungieren, individuelle Bedürfnisse erkennen und passende digitale Lösungen vermitteln. Durch Schulungen und die Bereitstellung von Support kann das Communitymanagement sicherstellen, dass auch technisch weniger versierte (ältere) Menschen von den digitalen Angeboten profitieren können. Um diese Ziele zu erreichen, wurde ein Pilotprojekt zur Erarbeitung eines Plattform-Prototyps ins Leben gerufen. Es zielte darauf ab, sowohl die soziale Teilhabe zu fördern als auch smarte Services und technische Geräte in das Wohnumfeld zu integrieren. Trotz des innovativen Ansatzes wurden im Projekt wohnungspolitische Entscheidungen getroffen, die dazu führten, dass die Plattform noch nicht implementiert wurde. Zum Abbruch führten die zu erwartenden Kosten, das fehlende Betreibermodell und das Fehlen von Personal mit den dafür notwendigen Entwicklungskompetenzen.

2.4 Dimension Caring

Die Soziale Digitalisierung im Gesundheits- und Pflegebereich hat das Potenzial, traditionelle Versorgungsmodelle im häuslichen Umfeld grundlegend zu verändern. Technologische Fortschritte ermöglichen neue Ansätze, um Monitoring und Pflege im Gesundheitswesen effizienter, zugänglicher und individueller zu gestalten. Ein wichtiges Ziel in diesem Bereich ist es, ein gesundes Leben so lange wie möglich aufrechtzuer-

halten. Die Digitalisierung kann in diesem Zusammenhang eine unterstützende Rolle übernehmen, indem sie den Zugang zu Gesundheitsinformationen und -diensten erleichtert, die Kommunikation zwischen Gesundheitsanbietern und Patient/innen verbessert und Bildungsangebote breiter verfügbar macht. Digitale Technologien eröffnen die Möglichkeit, präventive Maßnahmen und Gesundheitsförderung spezifisch auf die unterschiedlichen Bedürfnisse und Lebensumstände der Bevölkerung abzustimmen. Dies kann dazu beitragen, gesundheitliche Ungleichheiten zu reduzieren (Santis et al. 2023).

Im Rahmen des Projekts wird die Integration digitaler Gesundheitstechnologien durch die Implementierung eines Telemedizinraums in Kooperation mit dem Universitätsklinikum Jena angestrebt. Dieser Raum wird mit modernster technischer Ausstattung versehen, um umfassende Fernbehandlungen zu ermöglichen. Die Ausrüstung umfasst unter anderem Geräte zur Messung von Vitalparametern, die eine Überwachung des Gesundheitszustandes der Patient/innen aus der Ferne ermöglichen. Die Integration dieser technischen medizinischen Produkte zielt darauf ab, eine breite Palette von Diagnose- und Behandlungsoptionen zu unterstützen, die über traditionelle telemedizinische (Video-)Konsultationen hinausgehen. Durch die Bereitstellung dieser erweiterten medizinischen Überwachungsmöglichkeiten kann der Raum eine Schlüsselrolle bei der Verbesserung der Zugänglichkeit und Effektivität der Gesundheitsversorgung innerhalb des Quartiers spielen. Der Telemedizinraum ist als ein Reallabor konzipiert, das durch den partizipativen Einbezug der Bewohnenden und weiterer Stakeholder deren spezifische Bedürfnisse berücksichtigt. Ziel ist es, Anwendungsszenarien zu erproben, die den Zugang zu Gesundheitsdienstleistungen im Quartier erleichtern und verkürzen. Darüber hinaus soll der Raum die digitale Gesundheitskompetenz der Bewohnenden fördern, um eine effektive Nutzung digitaler Gesundheitsangebote zu ermöglichen.

„Die Soziale Digitalisierung im Gesundheits- und Pflegebereich hat das Potenzial, traditionelle Versorgungsmodelle im häuslichen Umfeld grundlegend zu verändern.“

Soziale Digitalisierung eröffnet im Gesundheits- und Pflegebereich Chancen für eine verbesserte Versorgung und Zugänglichkeit. Um das volle Potenzial der Sozialen Digitalisierung zu realisieren und gleichzeitig gesundheitliche und digitale Ungleichheiten („Digital Divide“) zu minimieren, müssen interdisziplinäre Perspektiven integriert werden. Dies erfordert die Zusammenarbeit von Fachkräften aus Medizin, Technologie, So-

ziologie und Politik, um Lösungen zu entwickeln, die sowohl technisch innovativ als auch sozial inklusiv sind.

Ein nutzerzentriertes Design ist essenziell, um sicherzustellen, dass digitale Pflege- und Gesundheitslösungen den Anforderungen und Präferenzen der Endnutzer/innen entsprechen. Für eine erfolgreiche Umsetzung ist ein kultureller Wandel sowohl bei den Leistungserbringern als auch bei den Leistungsempfänger/innen erforderlich. Aufklärung, Bildung sowie ein unterstützender gesundheitspolitischer und regulatorischer Rahmen spielen dabei ebenfalls eine entscheidende Rolle.

3. Vom Smarten Quartier zur Sozialpolitik der Sozialen Digitalisierung

Soziale Digitalisierung ist ein Begriff, der nicht einfach zu entschlüsseln ist. Das „Soziale“ soll beruhigen. „Soziale Digitalisierung“ wäre insoweit eine vor allem politisch auf Inklusion hin gesteuerte Entwicklung von Digitalisierung. Soziale Digitalisierung wäre eine Art sozialpolitische Digitalisierung. In diese Richtung wird der Begriff auch verwendet (<https://unia.ch/de/arbeitswelt/von-a-z/digitalisierung/soziale-digitalisierung>).

Wenn wir Sozialpolitik weit verstehen, mit Max Weber als „Sozialreform“, als Modernisierung der modernen Gesellschaft, dann kommen auch „Sozialinnovationen“ in den Blick (Opielka 2024). So trägt das dritte Kapitel des Gutachtens der „Expertenkommission Forschung und Innovation“ (EFI 2024) der Bundesregierung die Überschrift „Soziale Innovationen – wesentliches Element zur Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen“. Sozial innovative Unternehmen markieren ein breites Spektrum von „Sozialunternehmen“ im engeren Sinn bis zu transformativen Sozialinnovationen im gewinnorientierten Marktumfeld; die EFI diskutiert dabei ausführlich Indikatoren- und damit Messprobleme. Digitalisierung soll sozial gedacht und gemacht werden:

„Soziale Innovationen sind insbesondere bei der Bewältigung großer gesellschaftlicher Herausforderungen – wie Klimawandel, demografische Alterung und Digitalisierung – von Bedeutung. Neben neuen Technologien sind nämlich auch neue individuelle und kollektive Verhaltensweisen erforderlich, die soziale Innovationen im Wesentlichen charakterisieren“ (EFI 2024, 110).

Digitalisierung ist selbst ein soziales Phänomen. Dazu gibt es eine Reihe von Studien, auch der Begriff der „Digitalität“ zielt in diese Richtung: Das Digitale ist selbst ein Kommunikations-Code. Kommunikation beruht auf Codierung, wir kommunizieren in Codes, die sich zu Sprachen erweitern. Digitalisierung codiert davon in immer komplexerer Weise virtuelle Re-

alitäten, Künstliche Intelligenz, Implantate, die die einen vom Transhumanismus der Cyborgs schwärmen, die anderen davor schaudern lassen.

Die Digitalisierung des Sozialen ist offensichtlich. Hartmut Rosa konnte zeigen, dass Beschleunigung auch ohne Digitalisierung die Moderne prägt (Rosa 2005). Andererseits gibt es Sprünge, in denen digitalisierte Geschwindigkeit zu anderen Qualitäten führt. Beispiele dafür sind digital gesteuerte Prothesen oder synchrone Übersetzungs-Apps, die die Internationalisierung zu prägen versprechen. Wir sprechen hier von *Emergenz*, also von Sprüngen, und womöglich stehen diese uns in der Digitalisierung des Sozialen erst noch wirklich bevor.

Für das Forschungsprojekt mGeSCo haben wir die oben dargestellte Systematik von vier Betrachtungsdimensionen entwickelt. Bei der Untersuchung einer multigenerationalen smarten, digitalisierten Community ist das ein komplexes Arrangement. Aus dem Unbehagen an der Komplexität und ihrer methodischen Umsetzung haben wir das Konzept „Soziale Digitalisierung“ entfaltet und das Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) beauftragt, empirisch herauszufinden, an welchen Hochschulen oder wo in Hochschulnähe Zentren existieren, die eine Brücke zwischen Digitalwissenschaften und Sozialwissenschaften schlagen (<https://www.eah-jena.de/mgesco/das-projekt/forschungsergebnisse>). Uns war klar, dass es noch zahlreiche weitere, für Soziale Digitalisierung hoch relevante Dimensionen gibt, die in unserem zeitlich limitierten Projekt keine oder kaum eine Rolle spielen wie Verkehr und Mobilität, Bildung oder Nachhaltigkeit, die aber in fachlichen Diskursen andernorts sehr präsent sind.

„Digitalisierung ist selbst ein soziales Phänomen.“

Es erscheint sinnvoll, Soziale Digitalisierung systemisch zu verstehen (Opielka 2006). Dabei lassen sich vier umfassende gesellschaftliche Handlungssysteme unterscheiden: Wirtschaft, Politik, Gemeinschaft und Legitimation, die wiederum in analoge Subsysteme aufgegliedert sind. Das Wirtschaftssystem ist beispielsweise in die Subsysteme Technologie, Produktion, Handel und Finanzsystem gegliedert, das Gemeinschaftssystem in Hilfe, Bildung, Öffentlichkeit und Kunst. Zudem dürfen wir die als *Interpenetration* (Talcott Parsons) bezeichnete Durchdringung von Subsystemen nicht vergessen. So entsteht zum Beispiel das moderne Gesundheitswesen durch eine Interpenetration von Hilfesystem und Technologiesystem, das Wohnungswesen entsteht aus dem Wirtschaftssystem, wird durch das Politiksystem reguliert und führt bei einer guten

Nachbarschaft und gemeinwohlorientierten Eigentümern zu Gemeinschaft. Die soziale Wirklichkeit ist gemischt, wir sprechen zu Recht vom „Welfare-Mix“.

Vereinfacht können wir also vier Dimensionen der Sozialen Digitalisierung unterscheiden: die wirtschaftliche, die politische, die gemeinschaftliche und die legitimitative Dimension.

Der Wissenschaftliche Beirat globale Umweltveränderungen (WBGU) der Bundesregierung legte in „Unsere gemeinsame digitale Zukunft“ (WBGU 2019) den Digitalisierungsdiskurs auf die Nachhaltigkeitsziele, die „Sustainable Development Goals“ der Vereinten Nationen, an (Opielka 2023). Jenes Gutachten liefert eine Art Blaupause für verantwortliche Soziale Digitalisierung, die sich vielleicht so fokussieren und definieren lässt: Soziale Digitalisierung ist ein zugleich analytisches und normatives Konzept für eine soziale Gestaltung von Digitalisierungsprozessen einerseits und für einen bewussten Umgang mit der Digitalisierung sozialer Prozesse andererseits. Soziale Digitalisierung fördert Sozialreformen und soziale Innovationen, die Nachhaltigkeit und Menschenrechte stärken. Soziale Digitalisierung verbindet Sozial- und Technikwissenschaften in Inter- und Transdisziplinarität.

Je nach Fragestellung geht es stets um Vollständigkeit. Vollständigkeit gelingt in einer ausdifferenzierten Welt nur durch Kooperation und Interdisziplinarität. Humanwissenschaften und MINT-Fächer, Sozialwissenschaften und Technikwissenschaften müssen auf Augenhöhe kooperieren. Nur dann kann Soziale Digitalisierung ein zentrales Element einer zukunftsorientierten Sozialpolitik sein.

Literatur

Becker, Jörg et al. (2009): Entwicklung von Reifegradmodellen für das IT-Management, in: WIRTSCHAFTSINFORMATIK 51 (3), S. 249–260.

Bernhardt, Alexandra et al. (2024): Flexibilitätsgewinn vs. schwindender Teamzusammenhalt. ZeTT-RADAR-Sonderveröffentlichung, Jena.

Datta, Pratim (2020): Digital Transformation of the Italian Public Administration: A Case Study, in: Communications of the Association for Information Systems (46), S. 252–272.

EFI – Expertenkommission Forschung und Innovation (2024): Gutachten zu Forschung, Innovation und technologischer Leistungsfähigkeit Deutschlands 2024, Berlin.

Erfurth, Christian/Opielka, Michael (Hrsg.) (2024): Soziale Digitalisierung. Wiesbaden (i.E.).

Hölzer, Sabrina/Erfurth, Christian (2024): Examining Smart Neighborhood Platforms: A Qualitative Exploration of Features and Applications, in: Innovations for Community Services: 24th International Conference, I4CS 2024, Maastricht, The Netherlands, June 12–14, 2024, Proceedings, Wiesbaden (i.E.).

Moeller, Simon et al. (2024): Enablers and Barriers to the Sustainable Transformation of Urban Districts, in: Leonhardt, Sven et al. (Hrsg.), Innovations and challenges of the energy transition in smart city districts, Berlin/Boston, S. 15–58.

Opielka, Michael (2006): Gemeinschaft in Gesellschaft. Soziologie nach Hegel und Parsons, 2. Aufl., Wiesbaden.

Opielka, Michael (2023): Soziales Klima. Der Kampf um die Nachhaltigkeit des Sozialen, Weinheim/Basel.

Opielka, Michael (2024): Nachhaltige Sozialpolitik. Zum Zusammenhang von Wohlfahrtsregime und Nachhaltigkeitsregime, in: Sozialer Fortschritt, 73 (6/7), S. 481–500.

Opielka, Michael et al. (2024): Aspekte der Sozialen Digitalisierung. Multigenerationalität im Smarten Quartier, in: Erfurth/Opielka 2024 (i.E.).

Rosa, Hartmut (2005): Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne, Frankfurt.

Santis, Karina Karolina de et al. (2023): Digital Technologies for Health Promotion and Disease Prevention in Older People: Scoping Review, in: Journal of medical Internet research 25:e43542. doi: 10.2196/43542.

Schmidt, Lucie/Erfurth, Christian (2024): The Future of Ageing: The Impact of Smart Home Technologies on Ageing in Place, in Innovations for Community Services: 24th International Conference, I4CS 2024, Maastricht, The Netherlands, June 12–14, 2024, Proceedings. Cham: Springer, S. 83–101. (i.E.)

WBGU – Wissenschaftlicher Beirat globale Umweltveränderungen (2019): Unsere gemeinsame digitale Zukunft. Hauptgutachten, Berlin.